

Oskar Lafontaine im Playboy:

Zwischen „Schwanzwärmern“ und Miss Germany

Was ist das: Bommel, Äste, Grabschies, Donnerhügel, Feuertüten, Schwanzwärmer, Knetmasse? Das sind sieben von 469 verschiedenen "Kosenamen", die die Leser des PLAYBOY (Heft August 86) "für den herausragenden weiblichen Körperteil zusammentrug".

Der PLAYBOY, jenes fossile Magazin für verklemmte Führungskräfte, bringt nach eigener Meinung "Alles was Männern Spaß macht". Dazu gehören im August neben Kosenamen andere wichtige Probleme der Zeit: Komme ich als erwachsener Mann noch zu waschechten Brusthaaren? — Playboy-Tip: „Sie kaufen sich Wimperntusche und färben ihre scheinbar unscheinbaren Brusthärchen. Sie werden überrascht sein, wie viele es sind.“ — "Ist es eigentlich wahr, daß beim Geschlechtsakt von vorne Jungs und von hinten Mädels gezeugt werden?"



Anpassungskünstler Oskar Lafontaine

Neben solcherlei geistigem Tiefgang kann man(n) sich noch durch Miss Germany erquicken lassen ("Ganz ohne ist sie auch nicht ohne") oder sich "eine Feuerwehrfrau ohne Uniform anschauen". Dazwischen ragt dann als intellektueller Höhepunkt ein Interview mit Oskar Lafontaine ("Der geht ran") heraus, der sich zwecks Publicity offensichtlich für nichts zu schade ist.

Zum Sänger nicht geeignet

Das Gespräch wurde natürlich nicht über Quotierung, Emanzipation und die Vermarktung des weiblichen Körpers geführt, aber ansonsten kommen Gott und die Welt darin vor. Und damit hat Lafontaine reichlich Gelegenheit, sich so darzustellen, wie er gern gesehen werden möch-

te: Kompetent, selbstkritisch, ironisch, lebenslustig, ohne Karrieresucht — der Typ des neuen, menschlichen Politikers. Lafontaine über sich selbst: "Ich bin sicherlich beides — ein Gefühls- und ein Verstandesmensch." Es gibt Situationen, in denen ich abweisend wirke, weil ich einfach irgendwann denke, es müßte den Menschen möglich sein einzusehen, daß auch ein Politiker ein paar Sekunden für sich braucht." "Im Grunde meines Herzens bin ich wohl ein fröhlicher Mensch". Lafontaine über Visionen: "Die Vision eines Sozialdemokraten ist eine Welt, in der jeder Mensch frei von Hunger lebt und eine menschenwürdige Arbeit hat. Heute müssen wir zittern, daß die Welt überhaupt erhalten bleibt".

"Ich habe diejenige Realpolitik kritisiert, die unter weitgehendem Verzicht auf Visionen und langfristige Vorstellungen arbeitet."

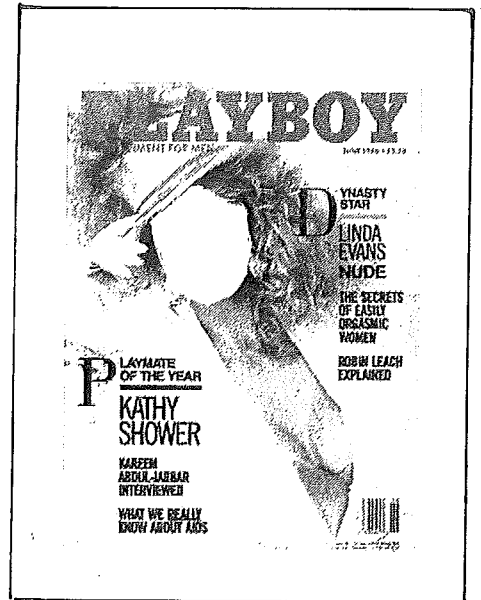
Lafontaine über seine Zukunft: "Ich habe nicht die Absicht, nach Bonn zu gehen."

"Ich würde mich (wenn er nicht mehr Politiker wäre, Red.) sicher nicht zum Sänger, Dichter oder Schauspieler eignen, aber Schreiben macht mir Spaß, und ich habe es immer bedauert, dafür nicht genügend Zeit zu haben."

Original oder Fälschung ?

Immerhin hat er Zeit, sich weiterzubilden: "Im Augenblick befasse ich mich mit dem Buddhismus und kann ihm viel abgewinnen." Und er ist offen gegenüber anderen Parteien, streitet sich gern mit Späth, Schily oder Biedenkopf über Grundsätzliches, und konnte schon Ludwig Erhards Maßhalte-Appellen einiges abgewinnen, denn "Wachstum allein kann nicht die Philosophie der Ökonomie sein". So liebt ihn die bundesdeutsche Öffentlichkeit, den Hoffnungsträger Lafontaine. Doch an der Saar, wo Mensch den real agierenden Politiker Lafontaine hautnah erlebt, mehren sich die Zweifel an diesem Bild. Original oder Fälschung?

Schwer tut sich Lafontaine allerdings auch in diesem Interview bei der Auseinandersetzung mit der Experten-Gläubigkeit in den Industriestaaten. Zu verführerisch ist es für ihn, im Raketenstreit den Physiker herauszukehren ("Die Destabilisierung der Technik ist nur von jemandem zu bestreiten, der von Technik nichts versteht. Leider tummeln sich auf diesem Gebiet viele Journalisten, Politikwissenschaftler, Juristen und Volkswirte, die von diesen Dingen wenig Ahnung haben."), als daß er dann noch glaubwürdig darlegen könnte, warum der Physiker Lafontaine "zu grundsätzlichen Fragen der Wirtschaftspolitik wie zum Beispiel



zum Wachstumsdogma sehr wohl etwas sagen" kann, was den Wirtschaftswissenschaftlern vielleicht spanisch vorkommt. Schwach auch die Aussage vom Physiker, "daß es Menschen geben kann, die über die Existenz des Universums entscheiden, das ist eine Gotteslästerung". Da ging wohl der Demagoge mit ihm durch, denn das Universum schert sich wenig darum, wie wir Menschen unsere Erde und die Nachbarplaneten zurichten.

Lieber fünf vor zwölf als keine nach eins

Erstaunlich ist schließlich seit geraumer Zeit die Beharrlichkeit, mit der sich der Naturwissenschaftler Lafontaine um die Auseinandersetzung über neue Technologien drückt. Obwohl er sich im PLAYBOY-Gespräch zu jenen zählt, "die zu Beginn einer Diskussion klare Positionen beziehen." Klare Positionen zur Biotechnologie, zu den Informations- und Kommunikationstechniken, zur Computerisierung des Alltags suchte man bisher bei Lafontaine vergebens.

Im PLAYBOY verzeichnet er nur mager: Moderne Technologien heißt, "den Energieverbrauch zu verringern und aus Technologien auszusteiern, die die Umwelt zerstören." Ist das alles?

Der Abschluß des Interviews:

PLAYBOY: "Was werden Sie in 10 Jahren machen?"

Lafontaine: "Das weiß ich nicht. In 10 Jahren? Da bin ich 52."

PLAYBOY: "Da fangen andere Leute erst mit der Karriere an."

Lafontaine: "In 10 Jahren möchte ich mehr Zeit haben zu leben."

Ein schönes Ende, der Leser blättert noch ganz verträumt weiter, bis ihm auf PLAYBOY-Niveau der passende Party-Witz ins Auge springt: "Lieber fünf vor zwölf als keine nach eins", dazu das Playmate des Monats ("Carole liegt prima"), und er sich verzweifelt fragt, was einen solchen Politiker wohl umtreibt, diesem Schrottblatt ein Interview zu geben. Wahrscheinlich ist er auch nicht anders als die anderen.

Roland Weber